

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Wer sich selbst erniedrigt, der muß erhöht werden!

urn:nbn:de:bsz:31-62031



Wer sich selbst erniedrigt, der muß erhöht werden!

Eine lehrreiche Historie.

Im Ratskeller zu Fraga-
hausen saßen an einem schönen
Sommermorgen mehrere der
angesehensten Bürger behag-
lich beim Frühschoppen und
führten allerlei weise Ge-
spräche über dies und das,
über das Wetter und die
Ernte, über Rußland und
die Türkei, über Gott, Lu-
gend und Unsterblichkeit. Und
wenn trotz dieser lieblichen
Fülle das Gespräch einmal
zu stocken drohte, so griffen

großes Maul, Ihr Stadträte; aber
droben in der Sitzung da schnappt
Ihr gehorham: Ja! Er steckt Euch
all in die Tasche, der Gestrenge. Er
zieht uns das Fell über die Ohren.
Hat er nicht auch die neue Wasser-
leitung durchgesetzt, he?

„Wasser mußten wir haben,“
brummte ein Billigdenkender.

„Auch dem Förster einen besondern
Brunnen in den Hof bauen, für
unser Geld, he? Konnt' das nicht
die Regierung thun? Oder kann
er nicht die paar Schritte weiter
gehen? Nein, der Grünrock muß
einen Laufbrunnen haben für seinen
eigenen Kopf, dicht vor seiner Nase
— kann kosten, was es will! Nach
oben hin ist er geschmeidig genug,
unser Gewalthaber; da kann er
scharwenzeln und Bücklinge machen
und so schnappen, wie Ihr vor ihm
— die Forstpartie winkt nur, und
er verbeugt sich lächelnd — kann
kosten, was es will!“

„Dafür haben wir denn auch die
Dreile in herrschaftlichen Wald fassen dürfen.“

„Stuß! Hatten obnehin Wasser genug. Die Augen
werden Euch überlaufen, wenn's ans Bezahlen geht.“

„Nun, Ihr werdet noch nicht mager, wenn man
Euch auch ein bißchen mehr zu Ader läßt.“

„Ich?“ seufzte Knispel, und sein bisher grimmes
Gesicht nahm plötzlich einen schier wehmütigen Aus-
druck an. „Ich! Guter Freund, ich werde bedeutend
übererschätzt. Weil mir das bißchen Essen gebricht —
er faltete die fleischigen Hände schwermütig über dem
dicken Bauche und blickte gedankenvoll zur Stuben-
decke empor — „ich lasse mir nichts abgehen, das ist
wahr, ich seß' Metzger und Bäcker in Nahrung und
gönn's mir und den andern, denn ein Arbeiter ist
seines Lohnes wert — aber darum soll ich mein Ge-
wicht in Gold wert sein, nicht wahr? noch erhöht
werden bei diesen schlechten Zeiten? ich bezahl' jetzt
schon genug und übrig genug, wahrhaftig, so wahr
ich hier sitze! — nein, zu viel! ich gehör' zu den Höchst-
besteuerten —“

„Dafür seid Ihr auch einer der reichsten Leute in
der Stadt.“

„Das soct Ihr so, Nachbar — meine vier Jungen
helfen mir auch redlich davon, bedenkt das! Nein, es
giebt andere, die ich nicht zu nennen brauche, magere
Kerle, die es dick hinter den Ohren haben —“

Diese Worte waren auf den auffallend hageru und
geizigen Destillateur Wassermann gemünzt, der soeben,
von der Unterhaltung nicht besonders erbaut und von
Neugier getrieben, es gewagt hatte, sich unter irgend
einem Vorwand in die Nähe der beiden Fremden zu
schleichen, aber vor einem ruhigen Blicke des jüngern
alsbald zurückgeprallt war, eine Entschuldigung ge-
stottert, ein auf der Bank liegendes Zeitungsblatt von
der vorigen Woche ergriffen hatte und nun mit rotem
Gesichte gerade im rechten Augenblick auf seinen frühern
Platz zurückkehrte, um den Stich seines alten Wider-
sachers Knispel zu empfangen. „Meinen Sie mich?“
fragte er unvorsichtig in seiner Aufregung.

„Ich hab' keinen Namen genannt,“ antwortete Knispel
und lachte mit dem ganzen dicken Gesichte, „nur so im
allgemeinen von Leuten gesprochen, die viel mehr be-“

sa munter auf einen ebenso naheliegenden als unerwünschten Stoff
zurück: sie räsonnierten über ihr würdiges, eben nicht anwesendes Stadt-
oberhaupt. Dazu hat bekanntlich jeder Deutsche ein
angestammtes und verbrieftes Recht, zumal wenn er
seine Steuern richtig zahlt und alle Anordnungen der
hohen Obrigkeit pünktlich befolgt.

Wöglich wurden ihre wichtigen Verhandlungen
unterbrochen und dafür ihre Neugierde lebhaft ange-
regt. Ein hübscher offener Wagen, von zwei sauberen
Pferden gezogen, rollte vor und ihm entstiegen zwei
Herren, die offenbar keine Geschäftsreisende waren, ein
älterer behäbiger mit schon stark ergrautem Haar und
ein jüngerer mit dunkeln Augen und braunem Voll-
bart. Sie traten ins Haus und schienen zunächst die
Amststube aufzusuchen, kehrten von dort aber alsbald
zurück und beehrten die Gesellschaft, welche schweigend
und mit angehaltenem Atem auf ihre Schritte gelauscht
hatte, mit ihrer Gegenwart.

Ein rechter Wirt hat ein gutes Auge für die
Schätzung der Fremden, und der Pächter des Rats-
kellers sprang den beiden neuen Gästen so flink ent-
gegen, wie seine 93 Kilo nur erlaubten, und nötigte
sie schmunzelnd und nickend zu dem freien Tisch im
Hintergrunde des tiefen Gemachs. Sie nahmen Platz
und bestellten eine gute Flasche und einen Jubis, zu-
gleich das Nötige wegen des Kutschers und der Pferde
anordnend. So weit war alles vernehmlich und kein
Wörtlein ging den gespannt Lauschenden verloren. Aber
darnach sprachen die beiden Fremden leider nicht viel
mehr und dies Wenige so rasch und leise, daß auch
die längsten Ohren der in jämlicher Entfernung sitzen-
den Bürger beim besten Willen nichts mehr aufzu-
schnappen vermochten.

Krgerlich darüber nahmen die würdigen Eingeborenen
allmählich das unterbrochene Gespräch wieder auf und
sogar mit verdoppeltem Nachdruck. Ihre Verstimmung
müßte sich eben nach einer Richtung hin Luft machen.
Wie gesagt, zu breitpurig ist er, unser Bürger-
meister!

„Zu selbstherrlich, zu hochfahrend!“

„Nun, er kann noch einmal an den Unrechten kommen.“
„Stuß!“ rief der dicke Knispel, ein früherer Land-
wirt und jetziger „Geschäftsmann“ („Krawattenmacher“
hinter seinem Rücken genannt) — „hier habt Ihr ein

figen, als sie versteuern — wen's jußt, der frage sich!

Die andern Bürger schmunzelten, Wassermann aber rief, zu ihnen gewandt, mit der Miene der gekränkten Unschuld: „Wer den Schaden hat, braucht für den Spott nicht zu sorgen. Ich bin wirklich überbürdet. Ich würde rückwärts haufen, wenn ich nicht so sparsam wär' —“

„Ja, daran fehlt's nicht,“ höhnte Knispel, und sein Nachbar sprach: „Nun, nun, Herr Wassermann, seit der fetten Erbschaft —“

„Das war ja im vorletzten Jahr — das hat mich schon wieder um einige Stufen höher geschraubt —“

„Ihr blühendes Geschäft —“

„Und die Ausstände, die schlechten Zahler, die Verluste!“

„Ihr übriges Vermögen —“

„Das bißchen, was ich durch saure Arbeit und strenge Ordnung vor mich gebracht habe —! Aber einen Trost hab' ich freilich: es ist ehrlich erworben!“

„Meinen Sie mich, Herr?“ fuhr jetzt Knispel auf, der wohl Ursache hatte, eine Anspielung auf den Erwerb seines Vermögens zu wittern; „galt das mir?“

„Nein, Herr Knispel,“ erwiderte Wassermann äußerst sanft, „ich sprach von mir und meinem Pefig; Sie hab' ich durchaus nicht gemeint.“

Die andern lachten wieder, und diesmal über den armen Knispel, der sich ärgerlich die glänzende Stirn trockenete und zu spät einsah, daß er die thörichte Frage besser unterwegs gelassen hätte. Umsonst suchte er nach einer passenden, d. h. recht boshaften Entgegnung, da rettete ihn sein gutmüthiger Nachbar, der alle Leute mit „Ihr“ anredete, aus der Verlegenheit, indem er sagte: „Ich weiß nicht, wie's kommt, wir bezahlen alle jedes Jahr etwas mehr. Ich wollt' auch, der Herr Bürgermeister ginge nicht so gewaltig ins Zeug.“

So war das Gespräch glücklich wieder auf den Abwesenden gelenkt, und alle konnten an einem Strange ziehen.

„Ja freilich, er fährt zu rasch.“

„Er kennt weder Maß noch Ziel.“

„Er will immer so klug sein, und haut doch oft ganz gewaltig daneben.“

„Ja freilich. Dat er sich nicht im Frühling, als der alte Amtsdienner starb, den Dürrast aufhalten lassen, ohne nach Alter und Rüstigkeit zu fragen?“

„Sich? Uns hat er die Vogelstreu aufgehast; wir müssen den Kerl totfüttern, wenn er abständig wird, und das dauert nimmer lange.“

So war der Angriff jetzt vom Bürgermeister glück-

lich auf seinen Untergebenen, den neuen — und doch schon so alten — Amtsdienner abgelenkt, der keinem besonders zu gefallen schien.

„Ein Schleicher, und tückisch wie ein magerer Kettenhund!“

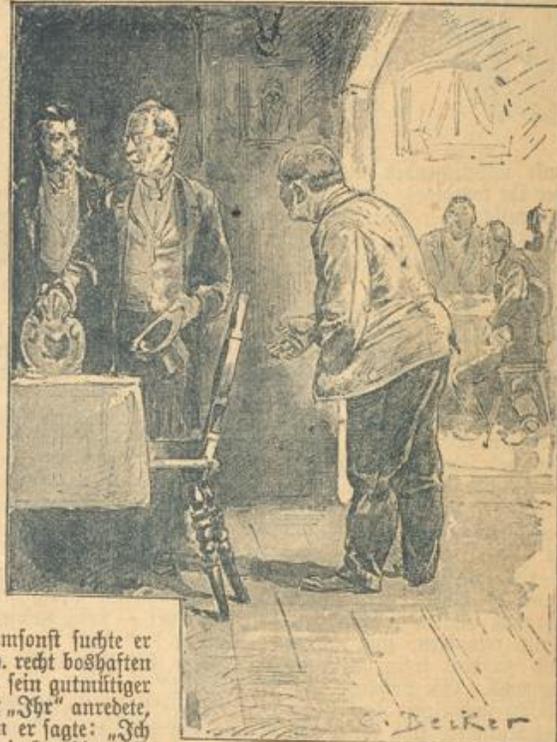
„Er schnüffelt überall herum.“

„Er hat seine wahre Freunde daran, einem wegen einer Kleinigkeit ein Protokoll zu machen.“

„Ja wohl,“ rief Knispel, „so neulich erst mir — die Magd soll die Strafe nicht ordentlich gefegt haben, Stuß! Aber ich hab's ihm gegeben! und wir sind noch nicht wett — wart' mir!“

„Mir erfrechte er sich von Hundsteuer zu sprechen,“ sagte Wassermann, „obgleich ich die Tiere zur Bewachung nötig habe und immer an der Kette halte.“

Das war nun zwar durchaus nicht der Fall: die



Er nötigte sie zu dem freien Tisch im Hintergrunde.

armen Vierfüßler des Geizhalses mußten ihr meistes Futter selbst bei fremden Leuten suchen, wie Bäcker und Metzger sowie die meisten Anwesenden recht gut wußten; allein um dem verhassten Dürrast noch eins anzuhängen, ließ man auch diese Bemerkung ohne Widerspruch hingehen.

„Einen Schnurchar hat der Mensch, so schäbig, so struppig wie eine alte Schubbürste.“

„Der ganze Kerl sieht aus wie ein ausgedorrter Hering.“

„Ein Hungerleider — und stolz dabei!“

„Er will nächstens um Gehaltsaufbesserung einkommen,“ schob einer der anwesenden Bäter der Stadt ein.

„Was? Wenn Ihr das thut — wenn das bewilligt wird — das fehlt gerade noch! — keinen roten Heller!“ scholl's wirt durcheinander.

„Nun freilich, allzuviel hat der arme Teufel nicht mit Weib und Kind, meinte endlich der billig

denkende Bürger.

„Weil er ein Esel ist!“ schraubte Knispel. „Wir haben ihn nun einmal an die Krippe gebunden; warum frist er nicht? Bei jedem Amtchen fällt etwas nebenbei ab, bei dem feinigern erst recht. Aber er ist hartköpfig und eigenfönnig wie ein Kaultier.“

„Das muß wahr sein,“ mischte sich der Ratskellnerwitz in die Unterhaltung.

„Sein Vorgänger war ein anderer Mann: leben und leben lassen! Wie manches Schöpplein hat er bei mir getrunken, ohne daß ich jeweils die Farbe seines Geldes gesehen hätte! Na, ich wußte warum; eine Hand wäscht die andere. Solche Leute können einem auch einmal einen Gefallen thun. Aber dieser steife Dürrast! Er kommt selten und verzehrt fast nichts, und wenn's je geschieht, so bezahlt er bar!“

Was? Wie? Wenn Ihr recht deutlich fordert, nicht wahr?"

„Und wenn ich mich sträube und nichts nehmen will, er zwingt's mir auf!“

„Sonderbar! — der Narr! — Unglaublich!“

„Wir können's vielleicht gleich probieren, er tritt eben ins Haus — richtig!“

Die Thür ging auf und die hagere Gestalt des seltsamen Amtsdieners zeigte sich. Er grüßte tiefenst, warf einen raschen Blick auf die Fremden und wandte sich schon wieder zum Gehen, als der Wirt ihm mit einem schäumenden Glase Bier entgegenprang. „Wohl bekomm's, Herr Dürrast!“

„Ich habe nichts bestellt.“

„Dafür soll's auch nichts kosten. Es macht heut recht warm.“

„Wenn ich Durst habe, so bezahl' ich mein Getränk.“

Der Wirt blinzelte den verwunderten Bürgern zu: „Hab' ich's nicht gesagt?“ In diesem Augenblicke erscholl aus dem Hintergrunde vernehmlich die Stimme des jüngern der beiden Fremden, die alles mit Aufmerksamkeit angehört und angesehen hatten: „Herr Amtsdieners, auf ein Wort!“

„Zu Befehl, Herr Baurat!“ antwortete Dürrast, schritt tapfer hin und pflanzte sich kerkengerad vor den Herren auf.

„Nennen Sie mich?“

„Ich vermute —“

„Und zwar richtig. Aber sagen Sie mir einmal, haben Sie denn wirklich gar keinen Durst?“

Dürrast lächelte wehmüthig.

„Wenn wir Sie nun zu einem Glase Wein einladen, der Herr Oberregierungsrat und ich?“ Und ehe der freudig überaschte seinen Dank hervorstottern konnte, hatte der Baurat ein frisches Glas gefüllt und ihm in die Hand gegeben; beide Herren stießen mit ihm an, daß es hell erklang: „Auf Ihr Wohlsein, Herr Dürrast! Auf's Wohl aller ehrenwerten Beamten, hoch oder niedrig!“

Die Speisebürger gloyten verwundert; so was war ihnen lange nicht vorgekommen.

„Sie können uns vielleicht sagen, wo der Herr Bürgermeister ist,“ sprach der Baurat zu Dürrast.

„Draußen in der Freudenwies bei der Wasserleitung, mit dem Baumeister und den Arbeitern. Er hat mich geschickt, um zu sehen, ob die Herren angekommen seien. Ich hol' ihn sofort her.“

„Nicht so eilig,“ sprach der Oberregierungsrat lächelnd. „Wie weit ist es bis dahin?“

„Sechs, sieben Minuten.“

„Bei dem schönen Wetter hätte ich Lust, mich nach dem langen Sitzen ein wenig zu vertreten, was meinen Sie, Herr Kollege? Was wir sonst mit ihm zu verhandeln haben, hat bis nach Mittag Zeit, aber die Überreichung würde ihm recht passend gerade im Angesichte seiner Schöpfung zuteil. Und Herr Dürrast kann uns führen.“

Der Baurat war natürlich einverstanden, und so machten sich die drei nach kurzer Vorbereitung auf den Weg.

Aber einmüthig hatten sich auch die übrigen Gäste zum Ausbruch gerüstet und ihre Reigen ausgetrunken oder gar stehen lassen, denn Befriedigung der Neugier lockt noch mehr als Wein. In ehrerbietiger Entfernung schritten sie den Vorangehenden nach, sie ja nicht aus den Augen lassend.

Der Herr Oberregierungsrat ging in der Mitte; ihm zur linken, bescheiden einen halben Schritt zurück,

der plötzlich zu Ehren gekommene Dürrast, mit dem er sich angelegentlich unterhielt.

In der Freudenwies aber kam der Herr Bürgermeister, den Hut in der Hand, den Nahenden erstaunt entgegen, der Baumeister folgte, die Arbeiter benutzten den Anlaß zu einer willkommenen Pause und lehnten sich erwartungsvoll auf Hacke oder Spaten, auf der andern Seite schlossen die Bürger den Kreis und nun entwickelte sich unter freiem Himmel ein die meisten Zuschauer überraschendes Schauspiel.

Der Herr Oberregierungsrat warf sich in die rechte Stellung, stemmte den linken Arm auf die Hüfte, suchte mit dem andern nach Bedarf in der Luft herum und hielt eine wohlgefezte Anrede, in welcher er den vielen Verdiensten des vielgeplagten Stadtoberhauptes, seinem Eifer und Fleiße, seiner Umsicht und Thätigkeit volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, und überreichte ihm schließlich, ein zierliches, mit Sammet und Seide ausgepolstertes Küsschen öffnend, als Zeichen der Anerkennung von höchster Seite das glänzende Ritterkreuz des landesherrlichen Ordens.

Der würdige Herr Bürgermeister war sonst auch nicht aufs Maul gefallen, sondern konnte bei Gelegenheit recht vernehmlich alle Register ziehen, vom launigen Trinkspruch an bis zur längern Heistrebe, aber diese ganz unerbhoffte Auszeichnung übermannte ihn; er wurde rot und heiß, er stammelte ein paar unzusammenhängende Worte und drückte den Herren um so kräftiger die Hand, während man in seinen ehrlichen Augen Freudenthränen glänzen sah. „Hoch! hoch! hoch!“ brauste es inzwischen mächtig aus allen Kehlen dem neuen Ritter und dem gnädigen Landesherrn.

Es kostete einige Mühe, den Orden auf der männlichen Brust zu befestigen, aber der Baurat ließ nicht nach und endlich war das breite schwere Seidenband glücklich ins Knopfloch gezwängt. Nachdem die Herren noch rasch die angefangene Arbeit besichtigt hatten, begaben sie sich langsam ins Städtlein zurück. Die Bürger folgten, unter ihnen wandelte auch der wadere Dürrast in gehobener Stimmung; klang ihm doch zu allem übrigen Erfreulichen noch die beiläufige Bemerkung des Oberregierungsrats in den Ohren: „Sie haben einen tüchtigen Amtsdieners, Herr Bürgermeister,“ worauf der Baurat gesprochen hatte: „Wie der Herr, so das Geschirr.“ Doch das verhinderte den allzeit Wachsamem nicht, auf das Gespräch zu horchen, das sich natürlich um das soeben Erlebte drehte.

„Wer's auch einmal so weit brächte!“ meinte ein Mitglied des Stadtrats. „Auf Ihrer Brust wär' auch ein schöner Platz, Herr Knispel.“

Der Angeredete blickte betrübt auf sein leeres Knopfloch und seufzte. Jawohl, ein Orden verdeckt, wie ein Heiligenschein, in den Augen vieler Leute der Sünden Menge. „Herr J. K. Knispel, Ritter v. v.“, das klang vortrefflich — besser als „Krawattenmacher“.

„Ich gäh' —“ begann er, verstummte dann aber plötzlich. Mit spöttischem Lächeln wandte sich der böse Stadtrat an Wassermann: „Sie gönnen gewiß unserm verehrten Herrn Bürgermeister aus voller Seele sein Glück. Sie brauchen nicht neidisch zu sein. Haben Sie doch auch schon eine Preismedaille für Ihren berühmten Magenbitter!“

„Aber die darf er nicht tragen!“ rief ein offenerziger Bürger, „nur auf Schildern und Briefen und Rechnungen anbringen, und das thut er redlich.“

„Den Orden trägt man denn freilich auch nicht alle Tage,“ sprach Wassermann mit erzwungener Haltung. „Es ist das Bewußtsein, die Ehre — —. Ich strebe

nicht nach dergleichen. Ich lege mich nicht an den Laden —

„Das fehlte auch noch,“ murmelte Knispel ingrimmig, und einige lachten.

„Sonst,“ fuhr Wassermann mit lauter Stimme fort, „es wäre noch die Frage, wer eher eine Auszeichnung verdient, ein Gewerbetreibender — ich spreche nicht von mir, bewahre! nur so im allgemeinen — ein Mann, der viele Hände beschäftigt, Geld von fernher in den Ort bringt, seine schweren Steuern und Abgaben pünktlich zahlt, oder einer, der sich auf anderer Leute Kosten lieb Kind macht — doch ich will nichts gesagt haben, ich spreche nur so im allgemeinen — was liegt mir daran?“

„Der Bauch thut ihm weh vor Neid,“ flüsterte Knispel, „weil man bei dem wandelnden Gerippe von Bauch reden kann.“

Man sieht: ungeteilte Freude hatte auch dieser Gnadensbeweis nicht erregt, obgleich die Mehrzahl der Bürger damit wohl zufrieden war und sich in ihrem Oberhaupt geehrt fühlte.

Die beiden fremden Herren benutzten den Nachmittag gründlich, studierten Akten und Pläne, wohnten einer kurzen, aber erregten Sitzung des Stadtrates bei, besichtigten die öffentlichen Gebäude und fuhren erst gegen Abend wieder ab, um den letzten Zug zu erreichen, der sie wieder in die Hauptstadt führen sollte.

Fraghausen sank nach diesem aufregenden Zwischenfall allmählich wieder in seine gewohnte ruhige Geschäftigkeit zurück. Selbst Lob und Orden sind kein Schild gegen alle Angriffe. Nach wie vor wurde über den neuen Ritter geschimpft, wenn er nicht zugegen war, und über den alten Dürrast sogar in seiner Gegenwart, so weit sich dies nur mit den Bestimmungen über Beleidigung von Beamten im Dienst eben vertrug. Er sagte wenig dazu, sah seine Gegner nur zuweilen mit einem sonderbaren, halb verächtlichen, halb drohenden Blick an, vor dem sie dann wohl verstummten. Das Gesuch um Gehaltsaufbesserung war ihm in Ungnaden abgeschlagen worden, trotz der warmen Befürwortung vonseiten des Herrn Bürgermeisters. Auch diese Enttäuschung trug er schweigend. Aber wer weiß, ob er nicht im Stillen zuweilen dachte: „Wer ist der Narr, ich mit meiner Pflichttreue und Unbestechlichkeit, oder das Pack von Knispel, Wassermann und Konforten, die im Geld sitzen bis über die Ohren und einen ehrlichen Beamten darben lassen, dagegen das doppelte seines Gehalts gern einem Schubiad zustecten, der nach ihrer Pfeife tanzt?“ Es wird manch armen Teufel recht sauer gemacht, ehrlich zu bleiben.

So gingen mehrere Monate hin, und das letzte Viertel des Jahres kam wieder einmal ins Land.

Dann beginnt regelmäßig die sogenannte Weihnachtsarbeit, und viele Hände rühren sich in größerem Fleiße, oft verstoßen und mit listiger Benutzung von Zeit und Gelegenheit, denn es ist ja auf Überraschungen abgesehen. Und ist die Arbeit langwierig, und die Mühe groß, sie wird verführt durch den Gedanken an ihre Wirkung, an die frohen Gesichter und dankbaren Herzen der glücklichen Empfänger all der schönen und nützlichen Geschenke.

Um eben dieselbe Zeit aber arbeiten auch andere Leute „von Amts wegen“ oft gar angestrengt und mühsam, ohne sich mit den Gefühlen trösten zu können, welche durch ihre Leistungen hervorgebracht werden; wir meinen die Mitglieder der „Steuereinschätzungskommission“.

So saßen sie denn auch in Fraghausen wieder auf

dem Rathhause saale beisammen und krannten sich oft bedenklich hinter den Ohren, denn die Aufgabe war diesmal besonders schwer. Doch endlich hatte man sie nach heftigem Kreuzfeuer der Meinungen so ziemlich erledigt; nur um zwei der reichsten Einwohner handelte es sich noch.

„Meine Herren,“ nahm ein neues Mitglied, der Kaufmann Scharf, das Wort, „was den Knispel und den Wassermann anbetrifft, so dürfen sie keinesfalls auf dem bisherigen Steuerfuß verbleiben. Er ist entschieden viel zu niedrig. Sollen wir Aufrichtigen denn allein die Last tragen, und die Beamten, deren Einkommen man auf Heller und Pfennig kennt? Ich weiß genau, daß Knispel schon vor etwa 20 Jahren ein Vermögen von mindestens 40000 Thalern besaß, um er ist seitdem schmerzlich ärmer geworden.“

Ein beifälliges Gemurmel, aus dem ein gutes Dutzend vielleicht „Wucherer“, „Halsabschneider“, „Blattsauger“ heraushören konnte, belohnte den Redner, und ermutigt fuhr er fort: „Hier dagegen finde ich den Herrn mit 25000 Thalern angelegt. Und Wassermann muß nach Hinzurechnung der Erbschaft unbestritten gegen 80000 Thaler im Vermögen haben, wir dagegen haben ihn nur mit der Hälfte eingekauft.“

„Ja, der Könnst mehr vertragen, so erbärmlich immer thut“ — „der hat's hinter den Ohren“ — „Neidtragen!“ — „Hundesteuer bezahlt er auch nicht!“ — so scholl's durcheinander.

Der Bürgermeister zuckte mißmutig die Achseln. „Beide haben schon diesmal reklamiert, freilich ohne Erfolg. Und jetzt haben sie mir wieder ganz bestimmt versichert —“

„Glauben Sie ihnen?“ fiel der eifrige Scharf vor schnell ein. „Neue Befehle lehren gewöhnlich gut.“

„Was ich glaube und denke, darauf kommt's wenig an, den bestimmten Angaben gegenüber,“ erwiderte der Vater der Stadt gereizt.

„Die Sache ist nicht in Ordnung.“

„So zeigen Sie mir einen Weg, sie in Ordnung zu bringen!“

Scharf sah sich verlegen im Kreise seiner Genossen um, doch der Rat war wie er selber ratlos.

Da kam im rechten Augenblick Hilfe von einer Seite, von der man sie am wenigsten erwartet hätte. Dürrast hatte bisher an der Thüre des hohen Winkes geharrt, jetzt trat er in unterwürfiger Haltung näher, legte die Arme vorschriftsmäßig an die Seiten und begann: „Hochweise Herren, wenn's erlaubt ist, ich werde Sie herausbringen.“

„Was? Sie? Ihr? Er?“ so riefen je nach ihrer Anredeweise die verschiedenen Rats Herren voll Erstaunen. Dürrast drückte die sich sträubenden Schmutzbarborsten herab und fuhr fort: „Binnen drei Tagen werde ich genau wissen, was die Herren Knispel und Wassermann in und außer dem Geldlasten besitzen!“

Noch starrte man den Alten ungläubig an, wie eine Geisteserscheinung. Aber dem Bürgermeister schien allmählich eine blasse Ahnung aufzudämmern, er winkte dem Amtsdienere in eine Ecke und verhandelte dort eine Weile leise, aber eifrig mit ihm. Die andern verdrehten sich fast die Hälse, um ein Wörtlein zu erschnappen, gelang ihnen nicht. Nachdem noch der Tag für die folgende Sitzung bestimmt worden war, gingen sie, auf freundschaftlichste entlassen, auseinander, d. h. der ganze Rat, nicht jeder einzelne für sich.

Am folgenden Morgen schritt Dürrast, wie ein Fiedelbogen anzuschauen, mit wichtiger Miene und langsamen Schritten auf Wassermanns Haus zu. Unter

dem Arme legte er ein langes Papier und einen mächtigen Gänsfel hinter dem rechten Ohr.
Das Papier enthielt einmüßigen nur Abteilungen mit den Überschriften: „Laufende Nummer, Name, Stand und Wohnort, Vermögen, Eigenhändige Unterschrift.“
Dürast trat in den Hausflur und klopfte an.
„Herrein!“

Er folgte dieser Einladung und stand dem dürren Wassermann gegenüber, der zum Willkommen die Stirne runzelte. Wer sieht Exekutoren, Polizisten, Gerichtsboten und Amtsdienner gern? besonders wenn er schon Zahlbefehle oder Mahnungen durch dieselben erhalten hat. Etwas Ähnliches vermutete der magere Geizhals auch jetzt.

Dürast, welcher diese Gedanken erriet, sagte schmunzelnd: „Diesmal nicht, Herr Wassermann, diesmal nicht!“
„Was denn sonst?“ rief Wassermann unwirsch. „Etwas Gutes überhaupt!“

Der Amtsdienner hielt ihm den aufgeschlagenen Bogen dicht vor die Nase. „Hier!“ flüsterte er, pfiffig klingelnd, „ein Federstrich von kluger Hand, und er sitzt im Knopfloch und kramelt unterm Loch!“

„Was baumelt unterm Loch?“
antwortete Wassermann mühsam hervor. Eine plötzliche Ahnung hatte ihn ergriffen.

„O weh! die Aufregung reizt mich hier!“ rief Dürast und schlug sich mit der geballten Hand vor die Stirn. „Muß ich Graubart noch aus der Schule schwagen! Aber Sie werden einen alten Mann nicht in Angelegenheiten bringen, Herr Wassermann. Bitte, füllen Sie das Formular gefälligst aus. Einen weiteren Auftrag hab' ich nicht. Ich will nichts gesagt haben.“

„Sie haben so viel gesagt, Herr Amtsdienner.“ sprach Wassermann streng, „daß Ihnen nichts übrig bleibt, als mir nun auch alles zu sagen. Ein halbes Vertrauen ist immer schädlich. Ein ganzes werd' ich zu würdigen wissen. Ich bin immer Ihr Freund gewesen, hab' Ihnen die Stange gehalten, wenn ich's Ihnen auch nicht immer gezeigt — d. h. wenn Sie es auch nicht so gemerkt haben. Säß' ich im Stadtrat, Ihr Gehalt wäre längst erhöht. Nun seien Sie aber auch verständig. Heraus mit der wilden Kat!“
Sprechen Sie frei heraus!“

Dürast zog ein rotgeklümmtes Taschentuch hervor, schneuzte sich, strich die Vorsten unter seiner Nase zu recht und sah wie unschlüssig ins Leere.
„Aber wir wollen die Sache nicht so trocken abmachen.“
führ Wassermann eifrig fort, „Sie frühstücken mit mir. Da plaudert sich's besser.“ Und ungestüm riß er an dem Glockenzuge.

Es war Verleumdung, daß er nur von Wasser und Brot, oder gar von der Luft lebe. Diesmal wenigstens setzte er seinem Gaste eine feine Flasche vor, und Würst und Schinken waren auch nicht übel. Der magere Dürast ließ sich nicht lange nötigen, sondern griff

tapfer zu. Sein Wirt, der seine Ungeduld kaum noch bezwingen konnte, war aus doppeltem Grunde froh, als er endlich Messer und Gabel befriedigt niederlegte.
„So!“ rief er, „nun feuchten Sie Ihre Kehle noch mal an und dann schießen Sie los.“

„Aber Sie schweigen, Herr Wassermann?“
„Wie das Grab!“ betenerte er und legte die Knochenhand auf die Stelle seines mit Leder überzogenen Geripps, unter der bei gewöhnlichen Menschen das Herz zu sitzen pfllegt.

„Nun denn, ich wag's! Sie entsinnen sich noch, daß im Sommer die beiden Herren aus der Hauptstadt hier waren?“

„Natürlich!“
„Und daß ich die unverdiente Ehre hatte, mit ihnen ein Glas zu trinken?“

„Wohlverdient, bester Herr Amtsdienner! Sie sind zu bescheiden. Auf Ihre Gesundheit!“

„Dante schön — der Wein ist wirklich ausgezeichnet. Und daß ich später mit ihnen nach der Freudenwies ging.“

„Weiter!“
„Nein, nicht weiter, aber der Weg war lang genug. Mindestens zehn, zwölf Minuten. Es war warm, und der Herr Oberregierungsrat sind nicht besonders gut zu Fuß.“

„Schön, schön!“
„Das wird er wohl nicht sagen, ha, ha, ha! Doch ich verstehe. Schön also. Unterwegs sprachen die Herren allerlei, sowohl zu mir, als miteinander.“

„Ganz recht, ganz recht, ich hab's aus der Ferne gesehen!“

„Ich hab's gehört, das ist in diesem Fall mehr wert. So erfuhr ich zuerst, daß der Herr Bürgermeister den Orden bekam.“

Wassermann feuchte.
„Die Herren lobten ihn und seine Anhänger von wegen der Wasserleitung und des neuen Schulhauses, u. s. w. Sie meinten, für die kleine Stadt sei es aller Ehren wert. Auch unter den Bürgern müsse im allgemeinen ein guter Sinn herrschen, der Anerkennung verdiene.“

„Anerkennung!“ wiederholte Wassermann gedankenvoll, „das heißt wohl einen Orden?“

„Was denn sonst?“ rief Dürast. „Die Herren sagten es auch grade heraus: ein Bürger, der sich durch Vaterlandsliebe und Gemein Sinn auszeichne, sei eines Ordens so würdig wie ein Ratsherr oder Bürgermeister.“

„Sehr richtig, sehr wahr!“
„Nur halte es schwer, den Richtigen herauszufinden.“

„Ja freilich,“ stimmte Wassermann atemlos zu.
„Den Reichsten dagegen könne man schon eher herausbringen. Und der Reichste müsse doch ohne Zweifel am meisten zu allen öffentlichen Lasten beitragen und sei also insoferne der Würdigste.“

„Aha, schaut's da hinaus?“ rief Wassermann aufgeregt und versank in tiefes Sinnen. Am Gelde hing



Er folgte dieser Einladung.

er sehr, allein er wußte aus leidiger Erfahrung, daß man auch für Geld durchaus nicht alles kaufen kann. Hier bot sich die Gelegenheit zu einem glänzenden Geschäft. Er kämpfte einen schweren Kampf. „Ich brauche ja noch nicht alles anzugeben,“ dachte er und war schon halb entschlossen.

Dürkraft, der ihn aufmerksam betrachtete, that einen tiefen Zug und fuhr dann fort: „Kurz und gut, der nächste Orden, der herkommt, fliegt nicht mir zu oder irgend einem andern armen Teufel, darauf können Sie Gift nehmen, Herr Wassermann, sondern einem Reichen, und wo möglich dem Reichsten! Das weiß außer uns bis jetzt nur noch der Herr Bürgermeister, und obgleich die Steuerlisten von diesem Jahr und die alten Angaben vorliegen, hat er doch — auf mein bescheidenes Anraten, darf ich wohl sagen — hat er doch gemeint, es könne vielleicht ein Irrtum untergelaufen sein —“

Er lächelte schlau, aber Wassermann war zu erregt, um verständnisvoll wieder zu lächeln, toternst saß er da.

— und so sollt' ich noch einmal still zu ein paar Herren hingehen, zu Ihnen und zu Herrn Knispel —“

Der verhasste Name entschied. „Her mit dem Wisch!“ rief er, „mein muß der Orden werden, es koste, was es wolle!“

Die Feder fuhr knurrend über das Papier und Dürkraft sah mit stiller Befriedigung 90000 Thaler aus der Tinte fließen.

Während die dicke Zahl trocknete, leerte er das letzte Glas und erhob sich dann.

„Was ich sagen wollte,“ fuhr Wassermann aus seinem Brüten auf — die hohe Selbsteinschätzung ging ihm doch nah — „eins müssen Sie mir noch versprechen, verehrter Herr. Sie legen mir die Liste noch einmal vor, damit ich mich überzeuge, daß keiner mehr gezeichnet hat.“ Er drückte dem Amtsdienner einen Kronenthaler in die Hand. „Jeder Gang zu mir trägt Ihnen ebensoviel ein, in dieser Angelegenheit.“

Dürkraft säckelte das große Geldstück grinsend ein, dankte und verschwand. In tiefem Sinnen blickte Wassermann ihm eine geraume Weile nach oder vielmehr die Thür an, die sich hinter ihm geschlossen hatte. „Hätt' ich ihm nur gesagt, daß er bei dem verfluchten Knispel keinen Mund hält!“ fuhr er plötzlich auf. „Nun ist es zu spät.“

Jawohl, Dürkraft schoß mit ungewohnter Schnelligkeit seinem nächsten Ziele zu. Guter Wein beflügelte Knispel stand breitspurig in der Hausthür und sah mit finstern Blicken den Amtsdienner nahen, der zum Gruße schon von weitem sein Papier schwenkte.

„Was soll's?“ fragte der Dicke mürrisch. „Sollen's gleich erfahren — aber nicht hier, nicht auf offener Straße, das fehlt noch, ha, ha, ha! Führen Sie mich in Ihre Schreibstube und sorgen Sie, daß die Wände keine Ohren haben!“

Knispel gehorchte schweigend und verwundert; das selbstbewußte, lebhafte Auftreten des sonst so ernsten und bescheidenen Amtsdienners machte Eindruck auf ihn. Um so größer war seine Enttäuschung, als er einen

Blick auf die Liste geworfen hatte. „Wozu die Schere?“ knurrte er grimmig. „Hab' ich etwa auch eine Ehrenschaft gemacht? Bin ich über Nacht reicher geworden? Hab' ich nicht dem Bürgermeister oft genug meine Verhältnisse dargelegt?“

„Sehen Sie doch einmal, was Herr Wassermann angegeben hat.“

„Der magere Hund! — Waas! 90000? Wie kommt der Narr dazu?“

„Er wird wohl seine Gründe haben.“

„Wie so?“

Dürkraft zuckte die Achseln.

„Nun, was liegt mir dran?“ schrie Knispel verächtlich. „Ich laß' mich nicht fangen, nicht schrauben.“

„Ganz recht!“ sprach Dürkraft äußerst sanft. „Geiz und Neid verbittern das Leben. Man trägt Gold und Silber besser in der Tasche als auf dem Rock.“

Knispel horchte aufmerksam.

„Schreiben Sie also, bitte schön ganz nach Gutdünken — 25000 waren bisher, nicht wahr? Es fällt freilich gegen 90000 bedeutend ab. —“

Herr Knispel!“

Er drückte ihm die eingetunkte Hand in die Hand, und wirklich füllte die vollgefüllte Blutegel „Namen, Stumm und Wohnort“ schweigend aus. Dann aber, vor der entscheidenden Abtheilung machte er Halt. „Dürkraft,“ begann er, „Ihr wißt mehr, als Ihr sagt.“

„Dienstgeheimnis!“

„Stuh! Ihr könntet mir einen Wink geben, und kein Hahn kräht darnach.“

„Haben Sie's um mich verdient?“ fragte Dürkraft erregt.

„Nun, nun, Ihr seid auch ein Herr.“ „Ihr seid ein Herr, und da rennt man wohl einander etwas scharf aneinander. Das lasst sich ja bessern; seid mir geheim.“ Er wusch die Hand wäscht die andere.“ Er wählte lange unschlüssig in seiner Wagentasche und zog endlich ein Fünftalerstück hervor, das er dem Amtsdienner hinshob. „Und nun sprecht! Wo kommt der Hungerleider, der elende Geizhals dazu, sich selbst plötzlich hoch einzuschätzen?“

So gelockt und gedrängt, triffte Dürkraft mit biederer Miene, nachdem er sich unverbrüchliches Schweigen

geloben lassen, auch diesem Drückberger sein schickliches erfommenes Märlein auf.

Die Wirkung war großartig. „Was?“ schrie Knispel braunrot im ganzen Gesicht, „der Schubial, der Herr Urian ein Ritter! Aber ich will's ihm verzeihen! Das mit der Feder!“ Und mit wutzitternder Hand zeichnete er 100000 Thaler in die Liste.

„Wir wollen die Summe rund machen, schon wegen des lumpigen Wassermann!“ schnaubte er hochmüthig. „Und wenn Ihr durchaus nochmals zu ihm hin müßt — die Bohnenstange wirkt mich nicht! Erhalte mich nur auf dem Laufenden, es soll Euer Schade nicht sein.“

Das war ein gewinnreicher Tag für den armen Dürkraft, der wie ein langes Pendel zwischen den Häuptern der beiden Nebenbuhler hin und her schwannte!

Wassermann las und seufzte; dann gab er seinem



Knispel stand breitspurig in der Hausthür.

Berzen einen Stoß, dem Amtsdienner den zweiten Kronenhaler, durchstich die erste Angabe dick und schrieb darüber 110000.

Als Knispel zehn Minuten später dies sah, stieß er einen geistlichen Fluch aus, wiederholte darauf wütend: „Der Lump wirft mich nicht!“ und veränderte recht besor seine Zahl in 115000.

„Das wird's thun,“ meinte er; „drüber hinaus geht er Geistnochen nicht; der Orden ist mein! — Hab' ich Euch weh gethan?“ fragte er aufblickend Dürkraft, wenn dieser rieb sich das Ohr, welches Knispel, im Begriff, die Feder wegzureißen, heftig gezupft hatte. Nun, schied nachher Cure Frau einmal her, ich hab' in paar Meyen Kartoffeln und einen guten Schinken für Euch.“

Dürkraft dankte, wanderte, aber noch nicht heim, son-

ern beschloß, erst den dritten Kronenthaler zu holen, den er auch leicht bekam. Wassermann fiel fast in Krämpfe, als er sich nochmals an dem dicken Bucherer überstumpft sah. Er sprach kein Wort und kämpfte mit sich selbst. Dann wog er sein mageres Gesicht zu neuen kalten unheimlichen Grimmen und malte bedächtig 120000 Thaler hin.

Die Steuerkasse kann lachen! Eine wahre Schraube ohne Ende! Soll man sie noch stärker anziehen, das grausame Spiel noch weiter treiben? Nein! jedes Ding hat ein End', eine Wurst sogar zwei,“ dachte er vorliche Dürkraft. „Man darf den besten Spaß nicht zu weit treiben. Wassermann ist nun einmal der Reichste, so mag er's denn bleiben! Für heut hab' ich genug über verdient.“

So trabte er wohlbefriedigt heim, wobei er sich jedoch seine Alte ohne Zeitverlust nach den verheißenen Ehrentiteln waren aus. Ihrer magern Küche bekam, daß er diese unerbittliche Zugabe hoch willkommen.

Die drei Tage waren herum, als beg, die Herren von der Kommission einmal wieder beisammen, da trat Dürkraft mit gerechtem Selbstgefühl in ihre Mitte, schwenkte seine Liste wie eine Fahne über seinem Haupte und legte sie dann auf den Tisch des Hauses nieder.

Man begrüßte allgemeines Erstaunen, das sich noch steigerte, als man Einsicht nahm und die endgültig festgesetzten großen Zahlen sah.

„Was?“ Knispel besah 115000, und der magere Wassermann gar 120000 Thaler? Das hatte sogar Herr Scharf in seiner kühnsten Annahme nicht vermutet. Aber da stand es schwarz auf weiß von ihrer eigenen Hand durch die wohlbekannte Namensunterschrift bekräftigt! Und diese Seintücker waren bisher nur auf ein Drittel, ein Viertel ihres wirklichen Vermögens eingeschatzt! Mähig begüterte Leute, ehrlicher, oder leichter zu beurteilen, fleißige Gewerbetreibende und sparjame Beamte, ja arme Handwerker, Arbeiter und Dienstboten hatten bisher für den dicken Bucherer und den hageren Gehalts Steuer bezahlt! Das muß anders werden

und zwar sogleich! neu veranlagt, und das so hoch wie möglich! Denen wollen wir's schon besorgen!

Selten waren die hochweisen Herren so tugendhaft entrüstet und zugleich so einig gewesen.

„Wie habt Ihr's nur angefangen?“ fragten sie Dürkraft, „das grenzt wirklich an Rauberei — sagt einmal offen, wie habt Ihr das herausgebracht?“

Er schüttelte geheimnisvoll lächelnd den Kopf und freute sich im stillen seines bedeutend gestiegenen Ansehens.

„Wißt Ihr was?“ flüsterte ihm der Vater der Stadt vernehmlich zu, der wohl eine Ahnung des Zusammenhangs haben mochte: „reicht unverzüglich Eure Eingabe um Gehaltsaufbesserung wieder ein. Jetzt sind mehr Mittel vorhanden.“

Am 24. Dezember waren wieder nach alter Gewohnheit die Stammgäste im Ratskeller beim Feiltschoppen beisammen; auch die feindlichen Geldbrüder Knispel und Wassermann fehlten nicht. Der unsichtige Dürkraft benutzte diese ihm gelegene Zeit, jedem seiner beiden Gönner ein großes amtliches Schreiben ins Haus zu bringen — eine persönliche Begegnung war ihm aus gewissen Gründen unerwünscht.

Wassermann blieb ziemlich gelassen, als er bei seiner Heimkehr die Besicherung vorfand, denn er erkannte Hand und Siegel und ahnte den Inhalt. „Das konnte nicht ausbleiben — darauf muß' ich gefaßt sein,“ murmelte er — „aber,“ fuhr er, von einer freundigen Ahnung erfasst, fort, „vielleicht ist das Pflaster für die Wunde gleich dabei: die Ankündigung, daß ich zum Orden vorgeschlagen bin!“ Und hastig riß er den großen Umschlag auf — ach! das Böse, das er gewittert hatte, war da, ein voll, gerüttelt und geschüttelt Maß, von Trost aber keine Spur! Er knickte zusammen wie ein Taschenmesser. „Sollte der Schurke von Dürkraft — nein, es ist undenkbar, es klang alles so glaubhaft — aber sollte der Hund mich beschwindelt haben, mich?“

Ander's nahm der heißblütige Knispel die Sache auf. In seiner Ungeduld hatte er längst die Tage gezählt, dem Briefboten jedesmal erwartungsvoll entgegenzusehen — er wußte, ein Orden wird nicht immer durch zwei vornehme Räte überbracht, sondern kann auch in einem Paletchen, in einem starken Briefe kommen — da liegt endlich das große Biered aus derbem Papier, mit dem mächtigen Amtssiegel, hurra! hastig befühlte er es — nein! das erlebte mit Sammet und Seide gepolsterte Kästchen kann nicht darin stecken — aber jedenfalls die Hauptsache, das Patent! Nun, es hat lange genug gedauert — aber endlich ist nicht ewig, hoch, hoch der neue Ritter! Aber die stolze Freude wollen wir mit aller Behaglichkeit genießen!

Er ließ sich in einem Polsterstuhl nieder, besah den Brief von allen Seiten, warf einen verklärten Blick aus den kleinen Schweinsaugen zur Himmelsdecke empor und schnitt dann ehrfurchtsvoll den Umschlag auf.



Das war ein gemüthlicher Tag für den armen Dürkraft.